gemeinen Sinne des Wortes kannte Tschirnhaus nicht, sowohl auf literarischem Gebiet wie auf dem Schauplatz der Welt und des Staatslebens. Er fand seine größte Zufriedenheit in der Beschäftigung mit den Wissenschaften und dem Umgang mit andern Gelehrten, er suchte die Leute auf, die zu nützlichen Wissenschaften oder Künsten Fähigkeiten besaßen, zog sie aus der Verborgenheit heraus und war zugleich ihr Rathgeber, ihr Gesellschafter, ihr Wohlthäter. Bücher, die er der gelehrten Welt für nützlich hielt, wurden oft auf seine eigenen Kosten gedruckt, unter andern ließ er auch die Chemie von Nic. Lemery*) in die deutsche Sprache übersetzen, ohne sich die dafür schuldige Ehre in der Vorrede zueignen zu lassen oder selbst zuzueignen. Bei seinen Abhandlungen in den bedeutendsten französischen, holländischen und deutschen gelehrten Zeitschriften verschwieg er meistentheils ganz seinen Namen, oder deutete ihn blos durch die Chiffre D. T. an. Wie bescheiden er von sich dachte, zeigt unter Andern ein Brief von ihm an den Rector Gottfried Hofmann in Zittau (früher in Lauban), worin er eine von diesem ihm dargebrachte Widmungshuldigung mit dem Ausdrucke der Beschämung von sich weist. Man mag daraus entnehmen, ob es nach seinem Geschmacke war, wenn Christian Gryphius (Sohn des Dichters Andreas Gryphius) in einem äußerst unterwürfigen Schreiben poetisch genug ihn „die Blume der deutschen Ritterschaft" nennt. Aeußerliche Ehren und Würden, die für seine Wirksamkeit ihm von fürstlichen Personen zu Theil werden sollten, wußte er höflich von sich zu weisen. Als Kaiser Leopold I. ihm für Ueberreichung eines großen Brennspiegels den Titel und die Vorzüge eines Freiherrn geben wollte, dankte Tschirnhaus ablehnend und nahm nur das Bildniß des Kaisers nebst einer goldenen Kette an. Mit rastloser Thätigkeit und Energie bei seinen Studien und Untersuchungen verband er auch einen gesunden Blick für Förderung des allgemeinen Wohles und Hebung der Industrie in seinem engeren Vaterland. Nicht der Bemühungen hier zu gedenken, das chinesische Porzellan durch einheimisches Fabrikat zu ersetzen, brachte es Tschirnhaus nach vieljähriger Sorge und Arbeit am Dresdener Hof endlich so weit, daß drei Glashütten nach seiner Angabe angelegt wurden, wohl die ersten in Sachsen, wodurch jährlich wenigstens die Summe von 20,000 Thalern im Lande erhalten und mancher armen Familie Arbeit und Brod verschafft wurde. Da Tschirnhaus in seinen großartigen Unternehmungen und kostspieligen Arbeiten vom sächsischen Hofe wenig unterstützt wurde, so ist es nicht zu verwundern, daß er sehr oft in Geldverlegenheit war (von dem Pastor Kellner in Kieslingswalde hatte er sogar 500 Thlr. geborgt), und daß nach seinem Tode nur Gläubiger seine Erben waren. Leibnitz suchte Tschirnhausens Papiere zu bekommen**), aber der Concurs machte ihre Wegnahme nothwendig, und so sind sie der Vergessenheit anheimgefallen. In der letzten Zeit seines Lebens hatte Tschirnhaus viel von Steinbeschwerden zu leiden, wobei er meist sein eigener Arzt war, indem er eine Zubereitung von Molken erfunden hatte, die er für ein sehr gutes Gegenmittel hielt und deshalb auch in einer

*) Cours de Chimie, zuerst Paris 1675, 10. Auflage 1713, deutsch als „Vollkommener Chymiste". Dresden 1705.

**) Auch Christian Wolff hat, wie er selbst erzählt, sich nach diesen Papieren erkundigt, aber erfahren, daß Tschirnhaus wie Spinoza vor seinem Ende alle seine Papiere verbrannt habe. (Christian Wolffs eigene Lebensbeschreibung. Herausgegeben mit einer Abhandlung über Wolff von Heinrich Wuttke. Leipzig 1841, S. 126.)

http://digital.slub-dresden.de/id20050494Z/12